

„Wie ein Politthriller“

Zur Premiere des Dokumentarfilms „1989 - Poker am Todeszaun“ in Berlin

Eine magische Zahl, ein magisches Datum, ob gut oder böse, scheint der 9. November des vorigen Jahrhunderts in Deutschland zu sein. Ein wichtiges Gedenkdatum sowieso. 1938 nahm die Hetzkampagne gegen die jüdische Bevölkerung seinen Lauf. Synagogen im Land wurden in der Nacht vom 9. zum 10. November angezündet, Geschäfte jüdischer Bürger

Der ungarische Schriftsteller Imre Kertész wurde auch an einem 9. November im Jahr 1929 in Budapest in eine jüdische Familie geboren, überlebte als Vierzehnjähriger mehrere Konzentrationslager, ging nach Budapest zurück, verarbeitete als Schriftsteller seine Vergangenheit in seinen Büchern, bekam 2002 den Nobelpreis für Literatur. Die Öffnung der Grenzen in seinem Land und in ganz Europa gab auch ihm eine Zukunft. In Berlin und Budapest ist er heute zuhause.

Im Oktober 1956 gingen ungarische Studenten auf die Straße, wollten eine veränderte Politik und in einem freien, westlich orientierten Land leben. Es kam zu großen Demonstrationen, russische Panzer rollten ein, überrollten die Freiheitswünsche der Bürger, setzten dem Ungarnaufstand ein Ende, tausende von Menschen starben, abertausende flohen aus dem Land in den Westen. Imre Nagy, der damalige Ministerpräsident, der aus Südtransdanubien stammte, sympathisierte mit den Bürgern, wurde erhängt und mit vielen anderen zusammen verscharrt! Unter der Regierung des jungen Ministerpräsidenten Miklos Németh wurde Nagy gegen den Willen der kommunistischen Riege 1989 rehabilitiert und zum Nationalhelden ernannt.

Am 8. November 2014, einen Tag vor den offiziellen Feierlichkeiten zum Fall der Mauer in Berlin 1989, kam Miklos Németh, der frühere Ministerpräsident der Ungarischen Volksrepublik nach Berlin und war Gast im Kino International in der Karl-Marx-Allee. „Sein“ Film „1989 - Poker am Todeszaun“ sollte Premiere haben. Die Gebrüder Beetz-Filmproduktion in Berlin hatte gewagt, diesen Film zu produzieren, der dänische Filmregisseur Anders Ostergaard und die in Ungarn geborene Erzsebet Racz schrieben das Drehbuch und Ostergaard drehte den Dokumentarfilm, der wie ein Politthriller die Gäste bannte. Die Protagonisten des Films waren ebenfalls gekommen.

Die kommunistischen Regimes klammerten sich an die Macht und viele von ihnen glaubten, der Kommunismus und ihre Ideologien würden ewig existieren. Der junge Miklos Németh, der Wirtschaftswissenschaft studiert hatte, wurde 1988 zum Ministerpräsidenten gewählt und spöttisch als „Buchhalter“ in seinem Parlament betitelt. Auch in Ungarn kriselte es nicht nur politisch. Das Land der Magyaren war pleite. Für die Erneuerung des Signalzauns zu Österreich, zum Burgenland, war kein Geld vorhanden, Kredite aus dem Westen wären erforderlich gewesen. Németh wollte keine erneuten Kredite, aus dem Warschauer Pakt wollte er aussteigen, sein Land öffnen und seinen Bürgern die erhoffte Freiheit geben! Noch waren die Sowjets die eigentlichen Herrscher in Ungarn, erzählte Németh beiläufig. Als junger Mann mit 20 Jahren war Miklos Németh in die Kommunistische Partei eingetreten, wollte sich dem System anschließen. Der Vater in Monok, im Norden des Landes, sprach sechs Monate nicht mit ihm, dem Sohn. Wie Jesus und Judas kam sich Németh damals vor, erinnert er sich nach vielen Jahren. Als er in die Politik ging, gab der Vater dem Sohn die Worte mit auf den Weg:

„Vergiß niemals, woher Du kommst. Sag' die Wahrheit dem Volk und der Welt. Wenn Du nicht lügst, können Deine Mutter und ich erhobenen Hauptes durchs Dorf gehen!“

Miklos Németh war 1948 in Monok in Nordungarn geboren worden, die Familie der Mutter waren eingewanderte Schwaben aus der Nähe von Ulm. Maria Theresia hatte die Siedler vor dreihundert Jahren ins Land ge-

holt. Lajos Kossuth, der ewige Nationalheld der Ungarn, stammte ebenfalls aus Monok.

Bei den Sowjets haben die Menschen wenig Wert, Stalin hat viele Menschenleben auf dem Gewissen, erzählt der ehemalige Ministerpräsident Ungarns. Michail Sergejewitsch Gorbatschow stammt aus dem Nordkaukasus, hatte viele Ämter in der kommunistischen Regierung der Sowjetunion, später war er Generalsekretär der KPdSU und nicht zuletzt Staatspräsident. Der junge Politiker Miklos Németh reiste kurz entschlossen im März 1989 nach Moskau zu ihm, der eine neue politische Richtung einschlug und den Kalten Krieg zwischen Ost und West beenden wollte. Eine Idee, die bis heute nachhält! Keine Umarmung, keinen Bruderkuß, nur eine Handreichung genügte den beiden Politikern beim Treffen im Kreml, um Vertrauen herzustellen. Gorbatschow rügte und lobte den jungen Politiker, nannte seine

zerstört und geplündert, Reichskristallnacht wurde dieses Verbrechen genannt. Viele andere Pogrome gingen voraus und weitaus mehr und grausamere danach. Eine Schmach der deutschen Geschichte. Der Mauerfall am 9. November 1989 dagegen eine großartige Tat für Deutschland und die europäische Welt ohne Blutvergießen und ohne Krieg.

Ungarn es getan. Gefängnisse oder Repressalien jedweder Art erwarteten die Zurückgeschickten in ihrem Land. Das Paneuropäische Picknick, die Friedensdemonstration im August 1989 war ein voller Erfolg. Mit Gulasch und viel Wein wurde gefeiert, die Grenze zwischen Ungarn und Österreich war tagelang offen und einige DDR-Bürger flohen. Németh meinte, dass damit die Toleranzschwelle der Sowjetunion getestet werden sollte. Kein Telefonanruf kam aus Moskau, der Sowjetische Botschafter in Budapest regte sich auch nicht. Stillschweigen!

Er, Miklos Németh, wollte sein Land in eine neue Ära führen, doch ihm selbst war nicht ganz klar, wie das funktionieren sollte. Opposition gab es ebenso und nicht wenig, erzählte er.

Die Familie aus Weimar wird nachts bei Mondschein von einem Einheimischen zur Grenze begleitet, die Silhouette des Dorfes im Burgenland ist zu erkennen. Bei den ungarischen



Miklos Németh (vordere Reihe, 2. v. l.) und das Filmteam vor dem Kino International. Foto: die Verfasserin

Politik in Ungarn voreilig. Beharrlich eröffnet Németh seine Pläne, die Grenzen zum Westen zu öffnen. Er wusste auch, dass die Feinde in Ost-Berlin, Rumänien und der Tschechoslowakei nicht mitmachen würden, auch in Sofia saß kein Freund. Michail Gorbatschow stimmte seinem Vorhaben zu!

Der Parteichef in Ungarn und Ministerpräsident Németh waren unterschiedlicher Meinung, kamen politisch nicht überein. „Wanzen“ wurden im Parlament in Budapest heimlich installiert, die bis nach Moskau reichten. Mit seinen engsten Mitarbeitern traf sich Németh zu Gesprächen an der Donau! Morddrohungen gab es von den Widersachern. Die politische Situation spitzte sich zu. Wie fest sitzt Gorbatschow im Sattel? Niemand wusste es so recht.

Der Stacheldraht zum Burgenland, dem östlichsten Bundesland Österreichs, wurde demontiert und für kurze Zeit geöffnet. Erich Honecker in Ost Berlin sah das als Untergrabung seiner Macht! Die DDR-Bürger erfuhren von der Tat der Ungarn und sahen darin eine Möglichkeit, in den Westen flüchten zu können. Kurt Werner Schulz aus Weimar und seine Frau Gundula hegten schon lange Fluchtgedanken. Das Paar machte sich mit dem kleinen Sohn auf den Weg in Richtung Sopron. Heerscharen von DDR-Bürgern campierten auf Plätzen, in Wäldern und an Straßenrändern, um eventuell eine Lücke im Zaun zu erwischen. Sie wussten nicht, wohin „die Reise“ geht und zweifelten an der Wahrheit, sie saßen auf einem Pulverfass, doch auch Chancen sahen sie. Dem jungen ungarischen Ministerpräsidenten trauten sie eine Veränderung zu, doch die Meinung könnte sich blitzschnell ändern. Würden die Ungarn die Grenzen wieder schließen? Németh wollte die Hoffenden nicht zurück in die DDR schicken. Jahrelang hatten die

Grenzsoldaten herrschte Verunsicherung. Minuten später wird Kurt Werner Schulz bei seiner lang ersehnten Flucht erschossen, seine Frau und sein kleiner Sohn kommen im Westen an, im Burgenland. Eine große Dramatik für Gundula Schulz, während der überschwänglichen Freude, die andere DDR-Bürger nach ihrer gelungenen Flucht hatten. Der Poker am Todeszaun hatte sein letztes Opfer auf dem Weg zur politischen Wende gefordert.

Hin und Her ging es wochenlang um die Frage, ob man die Grenzen offiziell öffnen solle oder nicht. Miklos Németh ließ am 25. August 1989 auf Schloss Gymnich unweit von Bonn im Gespräch mit Bundeskanzler Helmut Kohl die „Bombe platzen“. Die Grenzöffnung von Ungarn nach Österreich sei beschlossene Sache! Am 9. November 1989 wurde die Berliner Mauer gestürzt und der Eisener Vorhang fiel. Nach 25 Jahren erhielt Miklos Németh für seine Verdienste um die Einheit Deutschlands und Europas an der thüringisch-hessischen Grenze den Point Alpha Preis.

Miklos Németh geht im Kino International nach dem Ende des hochinteressanten Dokumentarfilms, auf Gundula Schafitel, die Witwe von Kurt Werner Schulz zu, begrüßt sie und schließlich umarmt er sie. Eine große Geste, eine berührende Szene. Sie haben sich nie zuvor getroffen!

Wie sicher saß Gorbatschow damals im Sattel? Niemand wusste es 1989. Was wäre geworden, wenn Gorbatschow bei einem Staatsstreich gestürzt worden wäre? Wäre es in den Warschauer Pakt Staaten zu einem blutigen Krieg gekommen? Wären Köpfe gerollt und welche? Ich möchte kaum darüber nachdenken, auch nicht daran denken, was geworden wäre, wenn...!

Christel WOLLMANN-FIEDLER



Gernot Nussbächer:
Aus Urkunden und Chroniken. Kronstadt. Band 2. Hg. Arbeitskreis, für Siebenbürgische Landeskunde, Heidelberg, aldus-Verlag Kronstadt, 2014. 268 Seiten. ISBN 978-973-7822-80-2

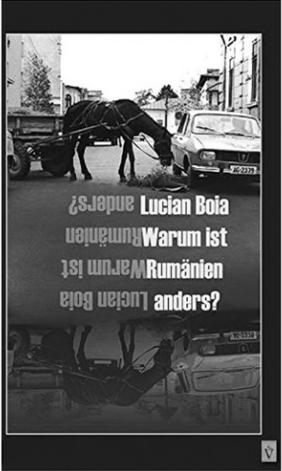
Ein Kleinod

Gernot Nussbächers
2. Kronstadt-Band

Die Schwarze Kirche heißt so, weil sie einmal „Weiße Kirche“ hieß. Wie es dazu kam, können Sie in dem neuesten Band „Aus Urkunden und Chroniken“ von Gernot Nussbächer lesen, der vor kurzem im aldus-Verlag Kronstadt erschienen ist. Es handelt sich bei dieser Neuerscheinung um den zweiten Kronstadt gewidmeten Band.

In diesem Band ist in dem Text „Weiße Kirche“ und „Schwarze Kirche“ zu lesen, dass sich an der Mauer in dem Innenhof des Hauses Nr. 39 in der Purzengasse/Republicii ein altes Firmenschild befindet, das die Inschrift trägt: „Zur Weißen Kirche. 1738“. Diesen Namen trug eine Apotheke, die von dem aus Deutschweiskirch stammenden Michael Fernolend Weißkircher gegründet worden ist. Nussbächer bemüht diese Daten aus der Pharmaziegeschichte, da er glaubt, dass die Benennung der Apotheke in der Purzengasse für die Kronstädter „der unmittelbare Anlass gewesen sein“ könnte, die 1689 durch einen Großbrand schwer beschädigte evangelische Stadtpfarrkirche „Schwarze Kirche“ zu nennen. Dieser Beitrag ist übrigens erstmals in den *Kirchlichen Blättern* Nr. 4/April 1978 abgedruckt worden. Ausnahmsweise, ansonsten sind fast alle von Nussbächers Beiträgen in der Bukarester Tageszeitung *Neuer Weg* erschienen. Damals musste man von dem Druck absehen, da die Zensur einen Beitrag über eine Kirche nicht zugelassen hätte... Das ist in den Anmerkungen zu diesem Beitrag in dem neuen Sammelband zu lesen. So mischt sich Zeitgeschichte in die Geschichtsschreibung ein. Insofern und nicht nur lohnt es sich allemal, dieses neue Kleinod siebenbürgischer Geschichte durchzublättern.

B. U.



Lucian Boia: Warum ist Rumänien anders? Übersetzung aus dem Rumänischen von Georg Aesch. Schiller Verlag Bonn - Hermannstadt, 2014. 95 Seiten. ISBN 978-3-944529-47-9

Fluch oder Fatum?

Lucian Boia deutsch

„Ist es gar ein Fluch?“ fragt der Historiker Lucian Boia in dem Prolog zu seinem Buch „Warum ist Rumänien anders?“, das vor kurzem in der deutschen Übersetzung von Georg Aesch im Schiller Verlag Bonn-Hermannstadt erschienen ist.

Auf knapp 87 Seiten versucht Lucian Boia zu ergründen, warum es über die Jahrhunderte so war und ist: „Etwas läuft nicht rund in Rumänien, und das nicht nur oben, in der politischen Klasse, und nicht seit gestern oder vorgestern.“

Als Historiker zieht er in dem Epilog „Wie es die Geschichte will“ ein klares Fazit: „Die Gegenwart ist das Werk der Vergangenheit. Rumänien ist auf eine bestimmte Art und Weise gemacht worden. Darum ist es so, wie es ist. Bei einem Schnelldurchlauf durch seine Geschichte haben wir eine lange Reihe spezifischer Züge ausmachen können, die mehr oder weniger weit vom europäischen Mittel entfernt sind und sich auch zueinander widersprüchlich verhalten. In ihrer Verkettung führen diese Eigenheiten - es sind leider allzu viele - zum heutigen Rumänien. Einem Land, das sich darauf versteift, anders zu sein.“

Einer der spezifischen Züge ist, dass die Rumänen sich scheinbar über die Jahrhunderte auf verpasste Gelegenheiten spezialisiert haben. Eine davon wäre die gewesen, nach der Wende 1989 die Monarchie wieder zu etablieren, meint Boia und argumentiert: „Nüchtern betrachtet wäre wahrscheinlich die konstitutionelle Erbmonarchie die passendste Regierungsform für die rumänische Gesellschaft, wie sie war und wie sie ist.“ Die Antwort auf die Frage „Fluch oder Fatum?“ bleibt jedoch offen. B. U.